

promiß. Er könnte nicht berücksichtigen, daß es Niveauunterschiede in den gleichen Stufen der verschiedenen Schulgattungen gibt, er kann altersspezifisch wenig differenzieren und kann die Vielfalt der Sachgebiete nicht berücksichtigen, die sich aus einer fächerüberschreitenden Zusammenarbeit mit anderen Fachlehrern einer Stufe ergeben.

Zu 2: Wenn überhaupt, kann ich mir einen Katechismus nur für die Sekundarstufe I vorstellen. Diese Stufe ist nicht mehr so spontan im Unterricht wie die Grundstufe, und ein geordneter Stoff im Unterricht wird dann als wohltuend empfunden. Aber auch da sollte man sich ständig das Schicksal eines so wohlgemeinten Buches wie „Glauben, Leben, Handeln“ vor Augen stellen. Wie schnell war es aus dem Schulalltag verschwunden.

Zu 3: Aufgaben eines Katechismus sehe ich für RU und Gemeindegemeinschaft.

a) Im schulischen RU wird eine Hilfe erwartet, die die Möglichkeit bietet, sachbezogene Themen zu behandeln, die im Erlebnisbereich des Schülers ansetzen, in der Vorstellungswelt und auch bei den jeweiligen Sinnfragen. Dabei soll berücksichtigt sein, daß dieses Thema durch eine „Stoffsammlung“ aufgehellert wird: Literatur, Bilder etc. Es soll ein Anreiz geschaffen werden, diese existentiellen Fragen an die biblische Überlieferung zu richten und von hierher gemeinsame Antworten zu suchen.

b) In der kirchlichen Gemeindegemeinschaft ist es hilfreich, eine Arbeitsunterlage zu haben, die hilft, die Einübung der Kinder und Jugendlichen in das Gottesdienst- und Sakramentenleben zu ermöglichen. Es sollten „Kurse“ angeboten werden, die nicht nur bis zur Hinführung zu Gottesdienst oder Sakramentenempfang reichen, sondern darüber hinaus gehen und einen „nachbereitenden“ Gesprächsansatz ermöglichen.

c) In der Jugendpastoral sehe ich zur Zeit keine Möglichkeit mit einem, wie auch immer gearteten, Katechismus zu arbeiten.

Felicitas Betz, Ellerbek

Ich persönlich kann mir nicht recht vorstellen, daß ein Katechismus im bisherigen Verständnis notwendig sein soll und es ein tatsächliches Bedürfnis danach gibt. Aber solche Impulse wie sie im Büchlein von Alfons Rosenberg, christliche Lebensregeln*, gebracht werden — teilweise sind sie sehr vorsichtig ausgesprochen und müßten für Schüler natürlich in eine etwas andere Sprache gebracht werden — könnte ich mir als sehr sinnvoll und ein christliches Leben befruchtend vorstellen. Es handelt sich dort nämlich nicht eigentlich um „Regeln“, sondern eher um Impulse, die aufgenommen, meditativ umspielt, im Leben erprobt werden wollen. Manches wird heutigen Ohren vielleicht noch fremd erscheinen, aber mich persönlich berührt zum Beispiel folgendes als notwendig in unserer Situation: die meditative Grundströmung, die eine sich einlassende, zulassende Bereitschaft provoziert, ferner die Anstöße, die gegeben werden, um Auseinandergerissenes wieder in Verbindung zu sehen, zu erleben und zu erfahren, wie: Geist und Leib, Gott und Welt, Mann und Frau, Horizontale und Vertikale, Sichtbares und Unsichtbares..., ferner die Hinführung zu Erkenntnis des Geistigen im Sinnlichen, Wahrnehmbaren... u. a. m.

Josef Blank, Saarbrücken

Was spricht gegen Katechismen? ** Wahrscheinlich genau das, was sie in den Augen anderer höchst positiv empfiehlt. Katechismen sind sehr gut dazu geeignet, den Menschen „feste Lehren“ beizubringen, die man als unbezweifelbar „wahr“ akzeptiert und verinnerlicht. „Glauben heißt, alles fest für wahr halten, was die heilige Mutter Kirche lehrt und gelehrt hat“. Die Argumente oder Beispiele, mit denen Katechismussätze verständlich und einsichtig gemacht werden sollten, hatten nur bestätigende Begleitfunktion; sie sollten

* Vgl. die Besprechung S. 287 f.

** Der folgende Beitrag findet sich — mit einer längeren Einleitung — auch in: Kat Bl 101 (1976) 755 ff.

keine fremden Probleme aufwerfen, keine neuen Fragen wecken, sondern solche fernhalten. Mit der Verinnerlichung der Katechismussätze war zwar der Anschein erweckt, damit seien auch schon echte menschliche Überzeugungen begründet. Man stehe jetzt „ganz im Glauben fest“. Dabei wurde oft genug Dressur, fromme Gewohnheit mit Überzeugung verwechselt; das Resultat war eher eine starre in sich verfestigte Orthodoxy als ein fröhlicher Glaube. Man sagt heute gern, früher hätten die Leute genau gewußt, was sie zu glauben hatten, was die katholische Lehre war. Paradebeispiel ist die achtzigjährige Großmutter, die noch immer ihren Katechismus herzusagen weiß. Heute sei das alles ganz unsicher geworden. Der vielberufene innerkirchliche Pluralismus habe inzwischen ein Ausmaß erreicht, das die „katholische Einheit“ zu sprengen drohe, dem müsse man jetzt kräftig gegensteuern. Die „Einfachheit“ und „Übersichtlichkeit“ der früheren Situation wird gegen die Kompliziertheit in der neuen Situation ins Feld geführt. Betrachtet man dieses Argument genauer, dann sieht man auch deutlicher die Funktion der früheren Katechismen. Sie hatten das zu leisten, was moderne Systemtheoretiker als „Komplexitäts-Reduktion“ bezeichnen, nämlich die Vielfalt der Lebensprobleme und der theologischen Probleme auf ziemlich einfache Formeln zu bringen, die als praktische Orientierungshilfen im täglichen Leben brauchbar waren. In diesem Sinne hatten sie eine „Entlastungsfunktion“, das heißt sie ersparten das Nachdenken. Man wird den pragmatischen, allerdings sehr begrenzten Wert solcher Formeln nicht zu leugnen brauchen; sie versagen freilich in jeder nicht mehr ganz so einfachen Situation. Dazu kommt, daß die Welt nicht mehr dieselbe ist wie diejenige, für welche diese Formeln einmal gedacht waren. Die gesellschaftlichen Verhältnisse sind, gerade auch was die religiös-kirchlichen Verhältnisse betrifft, anders, schwieriger und komplizierter geworden, so daß von daher auch die Aufgaben, die ein „Katechismus“ heute zu erfüllen hätte, ganz neu bestimmt wer-

den müßten. Eine Erwartungshaltung, die dahin ginge, nur die alte Einfachheit und Übersichtlichkeit im Bereich von Glauben und Kirche wieder herzustellen, wäre nach meiner Auffassung Nostalgie und Regression. Dies wäre gleichbedeutend mit einem Verzicht auf fragendes, kritisches Denken, theologisches Denken zumal; es wäre eine Verhärtung in überholten Denkschablonen; das Festhalten an einem autoritär fixierten Wahrheits-Verständnis, das für den Glauben heute geradezu lebensgefährlich, ja tödlich sein könnte; es wäre schließlich der Verzicht auf das Ideal eines freien und mündigen Christen in einer Kirchengemeinschaft, die sich als Gemeinschaft der durch Christus zur Freiheit gerufenen Brüder und Schwestern begreift.

Noch ein letztes Argument gegen Katechismen. Als mir vor etwa zehn Jahren das „Rote Buch“ des Mao Tse Tung begegnete, wurde mir die Problematik von „Katechismen“ endgültig klar. Ich dachte, diese Sätze werden jetzt von Millionen Chinesen auswendig gelernt, vor allem von chinesischen Kindern. In jeder freien Minute, in der Straßenbahn, in der Schule, am Arbeitsplatz, überall lernen sie die Worte des Großen Vorsitzenden auswendig. Sie sollen sich in deren Köpfen als die allein wahre, unbezweifelbar richtige „Heilslehre“ festsetzen. Diese Kinder haben keine Alternativen. Für sie gibt es keine Kriterien, um unterscheiden zu können, ob solche Lehren falsch oder richtig sind. Sie müssen ganz einfach glauben, was dasteht. Kann solch blinder Autoritätsglaube ein menschlich und christlich vertretbares Ideal sein? Jesus von Nazaret ist so mit den Menschen nicht umgegangen.

Aber ist es nicht notwendig, einprägsame Kurzformeln des christlichen Glaubens zu finden, die prägnant den Inhalt des Glaubens zur Sprache bringen? Zeigt nicht die biblische und die kirchliche Tradition, daß man aus pädagogischen Gründen immer auf solche Hilfen zurückgegriffen hat: Die zehn Gebote, die man leicht behalten und an den zehn Fingern abzählen kann, schon im Alten Testament; kurze Glaubensformeln im Neuen Testament, das Vater un-

ser, das Apostolische Glaubensbekenntnis? Gehen wir noch einen Schritt weiter: Der Katechismus gleichsam als eine elementarisierte „Summe der ganzen Theologie“; als Zusammenfassung des reformatorischen Bekenntnisses (die beiden Katechismen Martin Luthers; der Heidelberger Katechismus), oder als gegenreformatorische Zusammenfassung des Katholischen Glaubens (Catechismus Romanus, Canisianische Katechismen etc.) mit starker antithetischer Betonung der Unterscheidungslehren. Man wird in pädagogischer Absicht auf derartige Elementarisierungen, insbesondere für die Schule, nicht verzichten können. Aber die Frage wird sein, in welcher Problemorientierung und von welchen Grundlagen her derartige Elementarisierungen erfolgen. Sowohl das gegenreformatorische Konzept ist heute überholt, als auch die Vorstellung einer „Summa theologica für Schulkinder“. Die „Zehn Gebote“ sind zwar wichtig, sie erfassen jedoch keineswegs das Problemfeld heutiger Ethik. Das „Apostolische Glaubensbekenntnis“ selber bedarf in jedem seiner Sätze einer modernen Interpretation, um recht verstanden zu werden.

Was könnte unter solchen Prämissen ein Katechismus heute leisten? Selbstverständlich muß er ganz auf die jeweilige Zielgruppe, Erwachsene, Kinder oder Jugendliche zugeschnitten sein, um ihnen eine Vorstellung vom Christentum zu vermitteln. Dabei ist auf das gegenreformatorische Ideal einer allseitigen „Katholischen Glaubenslehre“ zu verzichten. Wichtiger erscheint mir vor allem, daß ein solcher Katechismus nicht autoritär-thetisch verfahren kann, sondern argumentativ und problemorientiert. Seine Aussagen müssen sich als problemorientierte Handlungshilfen für die entsprechenden Zielgruppen ausweisen. Ein Katechismus, der dies in formaler und sachlicher Hinsicht heute nicht leistet, braucht gar nicht erst geschrieben zu werden, er wäre von vornherein verfehlt. Damit ist auch schon gesagt, daß ein solcher Katechismus seine Aussagen auf dem Niveau einer modernen Theologie ansetzen muß, ebenso auf

dem Niveau der wirklichen Fragen und Probleme der jeweiligen Adressaten. Darüber hinaus muß er echten Argumentations- und Dialog-Charakter haben; er darf nicht manipulativ und suggestiv verfahren. Dies wird er auch nicht tun, wenn ihm als Lernziel der „freie und mündige Christ“ vor Augen steht. Ebenso muß die anthropologische Grundorientierung deutlich herauskommen; anthropologische Grundorientierung bedeutet ja keineswegs, wie immer wieder befürchtet oder fälschlicherweise unterstellt wird, eine Suspension der christlichen Botschaft, sondern das Ernstnehmen des „propter nos homines et propter nostram salutem“ des christlichen Glaubensbekenntnisses, allerdings im Horizont einer heutigen Anthropologie. Das bedeutet das klare Zeugnis dafür, daß der Gott Jesu Christi der Deus pro hominibus ist. Als Beispiele in dieser Richtung können gelten (jedes der genannten Bücher auf seine Art): Der Holländische Katechismus, das Neue Glaubensbuch, Der Evangelische Erwachsenen-Katechismus, und nicht zuletzt der Katechismus des Don Mazzi, Die Botschaft Jesu in Isolotto. Dies freilich sind keine Katechismen im herkömmlichen Sinne, weil sie einem kritischen Glaubensverständnis dienen.

Johannes J. Degenhardt, Paderborn

1. Im Gespräch mit vielen Eltern, Lehrern und Priestern wird immer wieder der Wunsch nach einem verständlichen, überschaubaren, die authentische Lehre der katholischen Kirche wiedergebenden „Kompendium der Glaubens- und Sittenlehre“ laut. Hinter diesem Verlangen steckt auch die Hoffnung, mit Hilfe eines solchen Kompendiums könne man der weit verbreiteten Unwissenheit in Glaubensfragen und der Unsicherheit vieler Eltern, Lehrer und Erzieher besser als bisher begegnen. Ferner erwartet man von den Verantwortlichen in der Kirche, vor allem von den Bischöfen, mehr Orientierung, um sich in der häufig in der Öffentlichkeit (Fernsehen, Rundfunk, Presse) ausgetragenen theologischen Diskussion zurechtzufinden.